

Hütten-Zeitung

der
Abteilung Schalke

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

5. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

15. Okt. 1925

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 35.

Locarno.

Seit mehr als Wochenfrist mühen sich die Staatsmänner Europas im stillen Locarno um den Weltfrieden. Eine Anzahl von Besprechungen, von Voll- und Juristenkonferenzen, sogar von heimlichen Zusammenkünften einzelner Minister zweier Staaten findet statt. Die Ergebnisse erfahren wir meist nur aus kurzen amtlichen Mitteilungen, in denen nicht viel anderes steht, als daß man sich über wichtige Dinge unterhalten habe und diese Unterhaltung morgen fortsetzen werde. Alles, was sonst in den Zeitungen steht, ist die Absonderung der Phantasie mehr oder weniger erfinderischer Zeitungsleute.

Mit einer Ausnahme allerdings! Und die ist durch eine schwere Indiskretion der italienischen Sitzungsteilnehmer bekannt geworden. Die italienische Zeitung „Epoca“ war durch die verbotswidrige Mitteilung der italienischen Delegierten in der Lage, über den

Inhalt des Paktsvertrages

folgendes mitzuteilen: Zwei Artikel des Paktes, der sechste und der elfte seien von besonderer Bedeutung, da sie die Beziehungen zwischen Deutschland und den anderen Mächten betreffen. Artikel elf sehe vor, daß der Pakt erst mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund in Wirksamkeit trete, ohne auf die Form einzugehen, in der dieser Eintritt zu erfolgen hätte. Artikel 6 bestimme, daß der Garantievertrag die Verbündeten nicht Rechte auf Sanktionen beraube, die ihnen aus dem Versailler Vertrage zuständen und ebenso wenig der Rechte, die sie als Verbündete oder Garanten anderer Mächte erworben hätten. Diese beiden Artikel würden wegen ihres wichtigen politischen Inhaltes Gegenstand von Besprechungen sein, die ausschließlich zwischen den Außenministern stattfinden würden. Keine Diskussion werde dagegen der Artikel hervorrufen, in dem gesagt werde, daß England nur für sich und nicht für die Dominions unterschreibe, und der andere, der festlege, wie der Pakt den Mächten, die ihn nicht unterschrieben, mitzuteilen sei.

Dieses Wenige, was wir hier erfahren, genügt schon, die ganzen Schwierigkeiten, mit denen unsere Vertreter dort zu kämpfen haben, zu beleuchten. Die anfangs so freundliche Stimmung in Locarno hat auf deutscher Seite denn auch bereits einer sehr ernsten Auffassung der Lage Platz gemacht.

Die Kernpunkte der Verhandlungen

sind der Artikel 16 des Völkerbündpactes und die französische Garantie für den östlichen Schiedsvertrag. Bei der großen Rolle, die der Artikel 16 und damit die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund überhaupt spielt, von dem die Rechtsbeständigkeit des Paktes abhängig gemacht werden soll, lohnt es sich wohl, sich seinen Wortlaut einmal ins Gedächtnis zu rufen. Er lautet:

„Schreitet ein Bundesmitglied entgegen den in den Artikeln 12, 13 und 15 übernommenen Verpflichtungen zum Kriege, so wird es ohne weiteres so angesehen, als hätte es eine Kriegshandlung gegen alle anderen Bundesmitglieder begangen. Diese verpflichten sich, unverzüglich alle Handels- und Finanzbeziehungen zu ihm abzubauen, ihren Staatsangehörigen jeden Verkehr mit den Staatsangehörigen des vertragsbrüchigen Staates zu untersagen und alle finanziellen und persönlichen Verbindungen zwischen den Staatsangehörigen dieses Staates und jedes anderen Staates, gleichviel ob Bundesmitglied oder nicht, abzuschneiden. In diesem Falle ist der Rat verpflichtet den verschiedenen beteiligten Regierungen vorzuschlagen, mit welchen Land- und Seestreitkräften jedes Bundesmitglied für sein Teil zu der bewaffneten Macht beizutragen hat, die den Bundesverpflichtungen Achtung zu verschaffen bestimmt ist. Die

Bundesmitglieder sagen sich außerdem wechselseitige Unterstützung bei Ausführung der auf Grund dieses Artikels zu ergreifenden wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen zu, um die damit verbundenen Verluste und Nachteile auf das Mindestmaß herabzusetzen. Sie unterstützen sich gleichfalls wechselseitig in dem Widerstand gegen jede Sondermaßnahme, die der vertragsbrüchige Staat gegen einen von ihnen richtet. Sie veranlassen alles Erforderliche, um den Streitkräften eines jeden Bundesmitgliedes, das an einem gemeinsamen Vorgehen zur Wahrung der Bundesverpflichtungen teilnimmt, den Durchzug durch ihr Gebiet zu ermöglichen.

Jedes Mitglied, das sich der Verletzung einer aus der Satzung entspringenden Verpflichtung schuldig macht, kann aus dem Bunde ausgeschlossen werden. Die Ausschließung wird durch Abstimmung aller andern, im Rate vertretenen Bundesmitglieder ausgesprochen.“



Die Rheinbrücke bei Düsseldorf im Umbau.

Wer die Worte dieses Artikels aufmerksam durchliest, weiß, worum es in Locarno geht. Man läßt nicht locker, uns mit sanften Worten zum Eintritt in den Völkerbund zu bewegen. Wenn wir erst aufgenommen sein würden, — so lockt man uns — könnten wir ja eine Aenderung des bösen Artikels 16 beantragen. Beantragen! Als ob uns das viel helfen würde, zumal Frankreich schon jetzt von neuem halbamtlich erklären läßt, daß es in dieser Hinsicht von seinem früheren Standpunkt nicht einen Deut abgehen werde.

Es wird noch schwere Tage für unsere Vertreter in Locarno geben. Die schwersten sind offenbar angebrochen. —

* * *

Was sich sonst in der Welt ereignete ist gegen das große Geschehen in Locarno unwichtig. Beachtenswert waren einige

Vorgänge in Amerika,

wo es sich der Präsident Coolidge gerade jetzt nicht versagen konnte, den Grund, weshalb Amerika in den Krieg gezogen sei, nochmals laut zu verkünden. „Uns bewog nicht Handelsneid, nicht Rassenhaß; sondern es kam die Zeit, da wir gezwungen wurden, Recht und Leben unserer Bürger zu schützen.“ — Diese Rede hätte sich der alte Heuchler gerade jetzt gut sparen können. — Das Gleiche gilt von den Worten, die der französische Finanzminister Caillaux fand, (— den man einmal wegen „Deutschfreundlichkeit“ ins Gefängnis geworfen hat —), als er mißmutig über seinen schlechten Erfolg in der Schuldenfrage Abschied von Amerika nahm. Er sagte, daß Frankreich sich das Geld von Deutschland holen werde, wenn es den Dawes-Plan nicht erfülle. Das ist eine deutliche Drohung mit neuen Sanktionen. Und das alles zu einer Zeit, wo man in Locarno den Weltfrieden machen will. Freilich, Herrn Caillaux mögen die Worte unangenehm in den Ohren geklungen haben, die der Senator Borah bei einem Frühstück, das er dem früheren deutschen Reichskanzler Wirth gab, über das Scheitern der Schuldenverhandlungen Caillaux' sprach. Er gestand, daß er früher für eine Streichung der französischen Schulden an Amerika gewesen sei, bis dann aber Frankreich die amerikanischen Dollars dazu verwendete, Senegalesen und Mauren ins Rheinland zu senden, bis es zur militärischen Bedrückung der Ruhr, des Saargebietes und der Pfalz schritt, Polen und Böhmen Rüstungsanleihen gewährte und sich auf militärische Abenteuer in Marokko und Syrien einließ.

Leider gilt Coolidges Heuchelei in Amerika weit mehr als Borahs Wahrheit. Reinede Voß.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die allgemeine Bedrängnis der Wirtschaft in Europa zwingt die Wirtschaftler aller Länder, diese Fragen von einer höheren Warte aus zu betrachten und eine internationale Regelung zu versuchen. Die Vorschläge des Franzosen Loucheur auf der letzten Völkerbundskonferenz, die zur Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz führen sollen, decken sich in dieser Hinsicht ungefähr mit den Forderungen des Deutschen Silverberg, der einer alleuropäischen Tarifunion das Wort redet. Zur Begründung seiner Meinung führt Silverberg an, daß die Erholung Europas als Gesamtwirtschaft von der Belebung der Ausfuhr abhängt und daß jedes Land, insbesondere Deutschland sich entschließen muß, seine Geschäfte auf einen Umfang zu beschränken, in dem sie mit dem eigenen, noch verbliebenen Kapital finanziert werden können.

* * *

Auch ein anderer deutscher Wirtschaftsführer, Geheimrat Klöckner, hat sich kürzlich mit diesem Problem befaßt. Er meinte dazu: „Das, was die Wirtschaft selbst tun könne, sei bereits geschehen. Durch die Bildung der Rohstoffgemeinschaft sei die Erzeugung dem Bedarf angepaßt worden. Von der Anregung der Einberufung einer Wirtschaftskonferenz verspreche man sich für Deutschland nichts. Die Führer der deutschen Wirtschaft seien auch so jederzeit bereit, mit den Kollegen im Ausland zu verhandeln, um in vernünftiger Weise das Angebot nach der Nachfrage zu regeln. Man glaube aber doch, heute dahin schließen zu dürfen, daß, falls die Reichsregierung die wirtschaftliche Lage von Kohle und Eisen in entsprechender Weise berücksichtigt, wir den tiefsten Punkt für erreicht halten können und brauche nicht zu optimistisch zu urteilen, wenn man annehme, daß der Anfang des nächsten Jahres eine Besserung in der Beschäftigung für Kohle und Eisen und auch in der Rentabilität der Betriebe bringen werde.“

Das sind immerhin einige hoffnungsvollen Worte, denen man nur wünschen kann, daß sie zur Tat werden.

Eine weitere wichtige Neußerung zur augenblicklichen Wirtschaftslage tat der Leiter unserer Reichsbank, Dr. Schacht, in Karlsruhe, wo er u. a. folgendes ausführte: „Ich halte es für ausgeschlossen, daß die deutsche Wirtschaft durch ausländische Kraft wieder aufgebaut wird. Wir werden uns von dem Gedanken freimachen müssen, als ob das Ausland ein wichtiges Interesse daran hätte, die deutsche Wirtschaft wieder aufzubauen und uns dazu



schrankenlose Mittel zur Verfügung zu stellen.“ Dr. Schacht setzte dann auseinander, daß in einer zu großen Inanspruchnahme von Auslandskrediten zweifellos währungs- und preispolitische Bedenkllichkeiten liegen. Man müsse daher die Auslandskredite auf das allernotwendigste Maß beschränken und möglichst nur für solche Zwecke in Anspruch nehmen, die sich unmittelbar in einer Steigerung der Produktion, besonders in der landwirtschaftlichen und Exportindustrie, ausdrücken. Ueber diese beiden Zwecke hinaus seien Auslandskredite auf das schärfste unter die Lupe zu nehmen und Anleihen der Kommunen im Ausland auf das schärfste zu mißbilligen. Der Redner verteidigte sodann die Haltung der Reichsbank und bezeichnete es als ausgeschlossen, daß man wieder die Notenpresse in Bewegung setzen werde, um der Wirtschaft etwas zu geben, womit ihr für den Augenblick geholfen wäre. Dr. Schacht erklärte, er weigere sich unter allen Umständen, zu solchen Mitteln zu greifen, die das Vertrauen des Auslandes erschüttern würden. Im übrigen trat er für die Gewährung von langfristigen Krediten ein. Zusammenfassend stellte Dr. Schacht folgende Richtlinien auf: Auslandskredite nur für notwendige produktive, nicht aber für unnütze oder entbehrliche Zwecke, Nutzarmachung der vorhandenen Inlandskapitalkraft in vernünftigster Weise als bisher, größte Sparsamkeit auf allen Gebieten und endlich stärkste Schonung der Wirtschaft von Seiten des Staates und der Verwaltung durch Beschränkung der öffentlichen Ausgaben. Dr. Schacht stellte mit Genugtuung fest, daß in den letzten Jahren eine vernünftige Auslegung der Staatsgewalt Platz greife. Die Ereignisse hätten die Welt davon überzeugt, daß eine friedliche Zusammenarbeit der Völker unter allen Umständen notwendig ist.

* * *

Auch auf dem Gebiet der Arbeitsrationierung ist ein bedeutendes Ereignis zu melden. Während bisher die Arbeitsrationierung vorwiegend unter dem Gesichtspunkt der möglichst reibungslosen Organisation des Erzeugungsprozesses und größtmöglichen Ausnutzung der Erzeugungsanlagen betrieben wurde, wird das Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung, das sich am 6. Oktober 1925 zu Düsseldorf konstituiert hat, mehr den Einzelmenschen im Betrieb zum Anknüpfungspunkt seiner Tätigkeit machen. Produktionssteigerung ist das große Ziel. Aber die Erreichung dieses Zieles setzt 2 Dinge voraus: einmal daß der Arbeiter auf seinem Fachgebiete zu Musterleistungen fähig ist, dann, daß er aus dem Verständnis für seine Arbeit und ihre Bedingungen sowie seiner Eignung für sie heraus Freude an derselben gewinnt. Das Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung wird unter Leitung seines geistigen Urhebers, des Herrn Oberingenieur Arnhold, diese Frage praktisch anfassen und zunächst in der Industrie die Neuorganisation des Ausbildungs- und Erziehungswesens mit dem Einzelwerk als Kernpunkt anstreben. Darüber hinaus wird es sich weiterer Mittel bedienen, über die wir bei Gelegenheit berichten werden.

Ein Rat an jeden Staatsbürger.

Jeder bewußte Staatsbürger setzt seine Ehre darein, nicht nur den Gesetzen seines Landes zu folgen, sondern auch freiwillig, aus eigenem Antrieb und eigenem Nachdenken so zu handeln, daß der Gesamtheit daraus keine Nachteile entstehen, sondern sogar, wenn möglich, Nutzen erwächst. Er weiß, daß sein Schicksal mit dem des Staates aufs engste verknüpft ist und daß es ihm als Einzelwesen — wenigstens auf die Dauer — nicht gut gehen kann, wenn das große Ganze darniederliegt. Der Krieg und seine Folgen dürfen diese Erkenntnis auch in weitesten Kreisen des deutschen Volkes verbreitet haben, in dem die es Gemeinschaftsbewußtsein in früheren Zeiten vielfach von Eigenbräuterei und mißverstandenen Individualismus überwuchert wurde. Der bitteren Lehre, die das Schicksal dem gesamten Volke erteilte, konnten sich eigentlich nur verirrte Utopisten und bewußt böswillige Fanatiker entziehen. Wer sich nicht zu diesen rechnet, der weiß, daß die Regierung eines im großen Ringen unterlegenen Staates bei ihren Bemühungen um die Wiedererringung von internationaler Geltung für das ihr anvertraute Staatswesen unbedingt angewiesen ist auf das verständnisvolle

Mitgehen des Einzelnen, das ihre wichtigste Stütze und die innere Rechtfertigung für ihr Tun und Lassen ist.

Bei der großen Mehrzahl aller Deutschen dürfen wir voraussetzen, daß diese Gesinnung dem Staate gegenüber ihre Grundeinstellung ist; sie ist ja letzten Endes nichts anderes als ein gesunder Egoismus, der sich klar macht, daß jede Tat und jedes Opfer zu Gunsten der Gesamtheit

auch persönlichen Vorteil bringen muß. Das gute Beispiel, das der Einzelne durch seine so begründete Handlungsweise gibt, wird jeweils auch andere zum Nachdenken anregen. Es gibt viele Gebiete, auf denen der Einzelne so dem Ganzen nützen kann; auf ein Gebiet soll heute besonders hingewiesen werden.

Deutschland steht zur Zeit in einer Periode der Handelsvertragsver-

handlungen, in denen es um die Neuregelung der Handelsbeziehungen mit fast allen wichtigen Ländern geht. Um für die deutsche Ausfuhr nach diesen Ländern möglichst gute Bedingungen, d. h. in erster Linie niedrige Zollsätze, zu erlangen, so sind die Unterhändler der deutschen Regierung genötigt, den fremden Ländern ihrerseits Zugeständnisse zu machen; sie werden häufig gezwungen sein, zu gestatten, daß ausländische Waren bei ihrer Einfuhr nach Deutschland mit niedrigen Zöllen belastet werden, als der sogenannte autonome deutsche Zolltarif vorschreibt, sie werden sich gegebenenfalls auch verpflichten müssen, daß gewisse Mengen bestimmter Warenquantitäten ganz zollfrei oder nur mit einem minimalen Zoll belastet nach Deutschland eingeführt werden dürfen.

Die Wünsche der einzelnen fremden Länder sind naturgemäß ganz verschieden. Frank-

Wem gehört die Zukunft?

Ein Ueberblick über die jüngste Entwicklung der Maschinenteknik läßt als hervorsteckendsten Grundzug der Arbeit des letzten Jahrzehnts das Bestreben erkennen, die Maschinen unter Zuhilfenahme der elektrischen Kraftverteilung so zu vervollkommen, daß sie nicht nur ihren Hauptzweck erfüllen — Förderbewegung oder Werkzeugbewegung —, sondern daß sie darüber hinaus auch alle Hilfsgriffe und Handreichungen selbst ausführen. Es geht also die Entwicklung nicht, wie vielfach angenommen wird, dahin, daß immer mehr Handlanger (Hilfsarbeiter) in den Dienst der Maschine gestellt werden. Tatsächlich werden im Gegenteil die Handlanger in Zukunft immer mehr ausgeschaltet werden; an ihre Stelle tritt eine geringe Zahl hochwertiger Arbeiter, die die notwendige Intelligenz und Fachbildung besitzen, um die vollkommenen Maschinen zu verstehen und richtig zu lenken.

Wenn auch zunächst die an einer Stelle eines Werkes überflüssig gewordenen Handlanger infolge Steigerung der Produktion an anderer Stelle verwendet werden können, so wird doch jedenfalls der Zuwachs von Handlangern in der Zukunft nur ge-

ring sein können; nur das Bedürfnis nach gelernten Arbeitern wird bestehen bleiben und zunehmen. Ein Staat, der nicht auf irgendeine Art dafür sorgt, daß das heranwachsende Geschlecht eine Fachbildung erhält, wird vielleicht in Zukunft in die gleiche Bedrängnis geraten wie ein Staat, der hölzerne Kriegsschiffe mit Vorderladefanonen in den Kampf gegen gepanzerte Linienschiffe mit Schnellabgeschützen schickt.

Jeder Kolonialkrieg hat gezeigt, in welchem hohem Maß eine zahlenmäßige Uebermacht durch vollkommenere technische Waffen und durch kriegsmäßige Ausbildung überwunden werden kann: das Maschinengewehr siegt über eine Vielzahl von Magazingewehren. In gleicher Weise wird man aus der Erkenntnis der jüngsten maschinentechnischen Entwicklung die Schlußfolgerung ziehen dürfen, daß die industrielle Zukunft nicht dem Staat mit der größten Einwohnerzahl, sondern dem Staat mit der intelligentesten, tüchtigsten und bestausgebildeten Bevölkerung gehören wird.

(Professor D. Kammerer in seiner Schrift „Die Ursachen des technischen Fortschritts“.)

reich verlangt billige Zölle für Eisen, halbfertige und fertige Textilwaren, für seinen Wein, für seine Modeerzeugnisse, seine Parfüms und kosmetischen Artikel. Rußland will seine Häute, Pelze und Borsten, Spanien seinen Wein, seine Apfelsinen, seine Fischkonserven, Italien seine frühen Gemüse, seine Trauben, Apfelsinen, seine Automobile und seinen Wein möglichst unbelastet nach Deutschland ausführen. Die Schweiz

Ein zerbrochener Schaufelstiel ergibt noch wenigstens drei gute Hammerstiele!

Aus dem Lande Andreas Hofers.

Von Dipl.-Ing. Sieger, Phoenix, Abt. Förder Verein.

III.

Das erste Dorf, auf das wir im Schnalstertal beim Abstieg vom Niederjoch stoßen, ist „Unsere Frau“, dessen Kirche mit ihrem weithin sichtbaren Zwiebelturm uns schon lange entgegengewinkt hat. In gemütlicher Gangart geht es nun weiter talabwärts, bald zur Rechten, bald zur Linken des Baches, dessen trümmereerfülltes Bett uns eine Ahnung von seiner Gewalt vermittelt, wenn er zur Schneeschmelze plötzlich zum reißenden Gießbach anschwillt. Das Schnalstertal ist unstreitig eines der schönsten und romantischsten Täler Tirols. Liebliche Anmut paart sich mit dem schweigenden Ernst der Hochgebirgsnatur zu stimmungsvollem Gegensatz; die stets wechselnde Szenerie zwingt ständig das Auge des Wanderers in ihren Bann.



Burg Tirol.

Photo Währenbdt, Meran.

Bald darauf nimmt uns hochstämmiger Lärchenwald in seine schattige Obhut und geleitet uns nach Neu-Ratteis. Hier beginnt die Fährstraße, die an himmelhohen Wänden entlang — stellenweise in den Fels gesprengt und gemauert — durch eine wilde malerische Schlucht führt. In abgrundloser Tiefe windet sich, eingeeengt im felsigen Bett, lärmend und polternd der Bach, der nutzlos seine Kraft an diesen ehernen Schranken und den im Wellenschaum sich türmenden Steinblöcken verspricht.

Wir nähern uns dem Ausgang des Tales. Spüren wir nicht einen kinderen Hauch? Ein sanftes wohliges Schmeicheln, das an dunkle Cypressen und stille Olivenhaine erinnert? Und wie aus einem gewaltigen Felsentore schreiten wir hinaus ins weite, üppige Tal der Etsch, wo die Matten sich zu lieblichen Auen, die Felder zu gesegneten Fluren wandeln. Der Teil des Tales, in dem wir uns jetzt befinden, ist noch nicht so reich mit Naturschönheiten bedacht, wie der weiter stromabwärts gelegene, aber klar und großzügig geformt und ein herrlicher Uebergang aus der Region des ewigen Schnees in die südliche Glut Merans. Die ziehende Etsch mit ihren flinken lichtgrünen Wellen raunt nun dem Wanderer die Verheißung ins Ohr: Nun kommt er bald, der gesegnete, von Gott gesäumte Garten, wo ein Stod reichere Früchte trägt wie der andere, wo in Wildwuchs Lorbeer- und Feigenbäume gedeihen, über deren dunklem Blätterdach da und dort der ewige Schnee in der Etschlandsonne glitzert, eine prächtige Vereinigung von Nord und Süd, von erfrischender Hochalpennatur und südlicher Brunnlichkeit — der deutsche Süden.

Auf der Töll, oberhalb Algund, versinkt endlich das letzte Vorgebirge, das uns noch vom Herzen Tirols trennt, und vor dem heiter auflachenden Blick liegt Meran, die juwelengeschmückte Krone des Etschgaues. Meran! Zwei Silben nur und doch welch zauberhafter Klang wohnt diesem Worte inne! Welche Fülle von Erinnerungen an lauschig dämmernde Gärten, epheumrankte Borgen, rebenumgürtete Dörfer und malerische Einzelhöfe löst es in unserem Innern aus. Aber auch der Schmerz greift uns ans Herz, wenn wir, unter breiten Pinienkronen und rauschenden Edelkastanien vom Garten des Eden träumend, plötzlich durch einen vorbeistolzierenden fabeltraffenden italienischen Tenente daran erinnert werden, daß heute die Fasziisten ihre furchtbare Geißel über unsere entrechteten deutschen Brüder schwingen, daß der sieglose Sieger sich als Herr in dem Lande gebärden darf, von dem er in ehrlichem Ringen trotz seiner Ueberzahl auch nicht einen Fuß breit zu erobern vermochte.

Ich wohnte in Meran im Torgelhaus, einem einfachen bürgerlichen Weinhaus in der Laubengasse, die Erinnerungen an die gleichnamige Gasse in Bozen erweckt. Jeder Torbogen spricht hier deutsch und jeder Erker, auch sonst ist Meran noch ganz die alte deutsche Stadt, wie sehr auch die Italiener sich bemühen, durch die Uenderung aller Schilder an Straßen und Häusern etwas vorzutäuschen, was nicht ist.

hat Wünsche wegen ihrer Stidereien und ihrer Schokoladen, Portugal wegen seines Weines, Südamerika wegen seines Kaffees, Holland wegen seiner Vitore und Norwegen wiederum wegen Fischkonserven. England, das als klassisches Land des Freihandels solche Zölle selbst kaum kennt, möchte seine und seiner Kolonien Erzeugnisse am liebsten zollfrei nach Deutschland einführen.

Um für die deutsche Ausfuhr etwas zu erreichen, wird die Regierung auf allen diesen Gebieten gewisse Konzessionen machen müssen, und da sie — übrigens berechtigterweise — auf der Grundlage der allgemeinen Meistbegünstigung verhandelt, kommen die Zugeständnisse, die sie einem Lande macht, allen anderen Ländern zugute. Wenn also die Handelsverträge, über die zur Zeit verhandelt wird, erst einmal unter Dach sind, dann wird die Möglichkeit bestehen, daß ausländische Erzeugnisse, die nur mit geringen deutschen Zöllen belastet sind, relativ preiswert nach Deutschland eingeführt werden können. Wir sagen, es besteht die Möglichkeit, daß diese Waren eingeführt werden können, sie müssen es nicht.

Und hier setzt nun die Betätigungsmöglichkeit des Einzelnen ein. Wenn er, der Einzelne, diese ausländischen, entbehrlichen Waren nicht kaufen will, dann werden sie nicht eingeführt werden; der Kaufmann, der es doch riskiert, sie nach Deutschland zu bringen, wird beim ersten Mal darauf sitzen bleiben, und ein zweites Mal wird er's nicht versuchen. Hier muß die Dame sich fragen, ob sie denn unbedingt Pariser Modelle und französische Parfüms braucht; und der Herr muß entscheiden, ob nicht letzten Endes ein guter „Weinbrand“ dieselben Dienste tut wie der dreigesternete Kognak. Kann man nicht die paar Wochen warten, bis deutsche Tomaten und deutsche Gemüse reif sind? Gerade ausländische industrielle Fertigerzeugnisse, Luxus- und Genußmittel soll man nicht kaufen. Warum soll man ausländische Arbeiter bezahlen? Jedem Deutschen steht jeder deutsche Arbeiter näher als ein fremder! Und was ist der Vorteil solchen Handels, bezw. Verzichts? Das deutsche Geld bleibt in Deutschland!

Heute übersteigt die Einfuhr die Ausfuhr noch in erschreckendem Maße. Die Handelsverträge sollen die Ausfuhr steigern helfen; daß trotz der Handelsverträge die Einfuhr nicht steigt, sondern sinkt, das steht beim Einzelnen. Hier kann jeder dazu beitragen, daß Deutschlands Lage, und damit seine eigene, — gebessert wird!

Kamerad, hab' acht!



Wir sind unserer so viele am Werk — wir können nicht alle einander kennen. Wir schaffen miteinander, stehen Seite an Seite im Ringen mit der Elemente Urgewalt, lernen einander als Kameraden, vielleicht auch nur als vom Zufall zusammengeführte Werksgenossen kennen — aber nicht so leicht vermag einer dem andern ins Herz zu schauen! Und das Auf und Ab des Lebens in Arbeit bringt es wohl mit sich, daß dir da auch mal einer an die Seite gerät, der nicht ganz sattelfest ist in den Grundfragen von Treu und Glauben — der im gegebenen Falle wohl leicht meinen mag: „Was da — ob so ein Brocken hier herumliegt — oder ich nehme ihn mit nach Hause, wo ich das Ding gut gebrauchen kann!“ —

Die einzigen Schutzvorrichtungen, welche Dir Deine Firma nicht liefern kann, sind

offene Augen

und ein

überlegender Kopf!

Sie sind die besten Schutzmittel gegen Unfall!
Gebrauche sie!

Kamerad, hab acht — das ist der Werksdieb! Salt die Augen auf und halt dein Werkzeug fest; er kann nicht liegen lassen, was ihm just gefällt! Hier fehlt plötzlich ein Hammer, dort ein Bund Draht, an jener Stelle ein Paß Nägel . . . Deine Arbeit hängt am Fled; du verlust dir die Zeit mit Suchen — hast gar das Verschwundene, wenn es dir übergeben war, zu ersetzen! Schaden für dich und Aerger für alle, die um dich sind, hängen an dem Mißgeschick!

Was aber für den Einzelnen im kleinen gilt, das gilt für das Werk im großen. Diebstähle am Werkzeug verzögern die Arbeit, verderben allen die Laune — man steht mißmutig beisammen und schimpft auf den Lotter, der sich am fremden Zeug vergriff; und sieht man sich am Monatschluß die Produktionsziffern an, so erkennt man, was an der normalen Produktion fehlt. Das Werk hat Verlust — und jeder Einzelne muß sein Teil daran tragen. Denn selbstverständlich muß auch Ersatz beschafft werden, wenn kein Einzelner allein haftbar gemacht werden kann. Für das Geld hätten Vervollkommnungen im Betriebe erfolgen können, die uns allen die Arbeit erleichtert und damit den Lohn verbessert hätten!

Mit Diebstählen am Material ist's nicht anders — höchstens noch schlimmer; denn Mangel an wichtigem Material verhindert ordnungsmäßiges Arbeiten und bringt alle mehr oder weniger in Gefahr.

Das mußt du überlegen, Kamerad, wenn dich der Gedanke bewegen will: ach Gott — der arme Teufel hat sich bei der Kleinigkeit nichts gedacht!

Kamerad — das ist kein armer, das ist ein arger Teufel! Diebstahl am Material kann zum Raubmord an den Kameraden werden! Und über die „Kleinigkeit“ einer gestohlenen Schienenmutter könnt ihr zu Tugenden den Hals brechen. Wehrt euch gegen solche Teufeleien!

Wie sagte ich: ihr könnt nicht jedem, und möge er euch auch nicht ganz zuverlässig vorkommen, ins Herz sehen. Nun wohl — aber auf die Finger könnt ihr ihm sehen! Und klopfen — indem ihr ihn, einmal erwischt, unerbittlich zur Anzeige bringt! Das seid ihr der Sicherheit eurer Person und eurer Arbeit, euren Angehörigen und eurer ganzen Kameradschaft schuldig —: daß ihr eure Reihen sauber haltet! Duldet keinen Werksdieb darin — er ist der schlimmste Schädling am Ertrag eures Schaffens und an eurem persönlichen Wohlergehen!

—r.

Kommt ausgeruht zur Arbeit, dann seid Ihr unfallsicher.

Gerade zur rechten Zeit war ich nach Meran gekommen, denn die blaushwarzen Trauben harrten der Kelter des Winters. Wer einmal zu dieser Zeit durch die segnenbehangenen Weinberge dahin wandelnd, die großbeerigen Trauben gekostet, oder den „Röstlichen“ vor sich im Glase vom hohen Altane einer altersgrauen Burg dieses Bild wuchernder Fruchtbarkeit geschaut, der wird noch oft in fernen Landen Merans gedenken.

Die Art, wie die Rebe hier gezüchtet wird, ist eine andere wie wir in Deutschland gewohnt sind. Während am Rhein und an der Mosel ausschließlich der „Stedelebau“ in Anwendung kommt, herrscht im Vintischgau der „Pergelbau“ vor. Unter „Pergel“ versteht man das Holzgerüst, an dem die Rebe emporgezogen wird. Es zeigt meist die Gestalt einer Dachstuhlhälfte. Daneben gibt es noch zwei Arten von Doppelpergeln; die eine entsteht dadurch, daß man die Pergeln mit dem Rücken aneinanderstellt, so daß sie die Form eines großen lateinischen Y bilden, die andere dadurch, daß man sie mit den Stirnseiten zusammendrückt, so daß man darunter wie unter einer Laube (lat. Pergula) spazieren gehen kann.



Meran: Kurpfalz und Promenade.

Photo Böhrend, Meran.

Der Tiroler Weinbau, der wohl über 2000 Jahre alt sein mag — die vornehmen Römer sollen schon „rätischen Wein“ in ihren Kellern gehabt haben — wird wohl auch noch ein weiteres Jahrtausend überdauern, trotz aller Bestrebungen der Abstinenzler, uns den ältesten Freund der Menschheit zu verlästern.

Mit einer Selbstverständlichkeit, die nicht erst erwähnt zu werden braucht, stattete ich dem im Burggrafenamt Merans gelegenen Schloß Tirol einen Besuch ab, dem Stammschloß, das dem ganzen Lande den Namen gegeben hat. Der Ausflug dorthin führte über den berühmten Tappeinerweg, der mit seinen tropischen Gewächsen und seinem prächtigen Ausblick über die Stadt und das weite Eischtal immer wieder auf den Spaziergänger eine besondere Anziehungskraft ausübt. Es ist wirklich eine Freude, über diese in stets gleicher Höhe an der Berglehne entlang führenden Spazierzeile zu schlendern und neben den Beinen auch die Augen wandern zu lassen.

Der untere Vintischgau ist reich an Edelsitten und Burgen, die nicht nur die Geschichte des Landes erzählen, sondern auch von dem Geniebertalent und der Lebenskunst der deutschen Vorfahren zeugen. Von jedem Hügelzug schaut irgend so ein zinnengekröntes Gemäuer hernieder, das eine bewohnt, das andere halb verfallen und das dritte nur noch eine Ruine. Aber schön ist's immer, solch ein burgenreiches Land zu schauen. Mit den Einzelheiten darf ich nicht beginnen, sonst wird's zu viel, aber an Schloß Schenna kann ich nicht vorbei, das den Eingang zum Passeiertal bewacht. Ein einstündiger genussreicher Spaziergang von Meran bringt uns zum Schloß. Dicht daneben steht das in gotischem Stil erbaute Mausoleum mit den Grabmälern des Schloßherren und einer vorgebauten Terrasse. Von hier gehen die Blicke über die mit Villen reich besetzte Berglehne in das nach Süden weit sich öffnende Eischtal bis da, wo die Mendel ihre trügige Felsenstirn ins lichte Blau erhebt. Zögernd nur geht der Fuß weiter; man ist im Zweifel, soll man noch ein Weilchen in die schöne Welt vor sich hinab blicken, oder soll man sich drehen und weiter das Passeiertal aufwärts wandern zu jenem schlichten, im Grün alter Ruß- und Obstbäume versteckten Bauernhause, der Geburtsstätte des Sandwirtes Andreas Hofer. Der Geist des nationalen Freiheitshelden zieht wieder durch die Berge, die unfrei wurden, als der Weissche, unter Mißachtung des eigenen, beim Abschluß des Waffenstillstandes gegebenen Wortes, die gierigen Raffhände darnach austreckte, als unter dem wohlwollenden Stillschweigen des Böhlerbundes ein Verbrechen begangen wurde, das die Geschichte als Schandmal des Jahrhunderts kennzeichnen wird.

Wenn man reich befriedigt durch die Menge und Mannigfaltigkeit unvergeßlicher Eindrücke, wieder nach Meran zurückgekehrt ist, dann mag man abends auf der Kurpromenade am kühlen Pasterstrand die wehmütigen Gedanken bei den Klängen des hier spielenden Orchesters verschweigen, oder sich mit neuen Plänen für den morgigen Tag beschäftigen.

Wenn man reich befriedigt durch die Menge und Mannigfaltigkeit unvergeßlicher Eindrücke, wieder nach Meran zurückgekehrt ist, dann mag man abends auf der Kurpromenade am kühlen Pasterstrand die wehmütigen Gedanken bei den Klängen des hier spielenden Orchesters verschweigen, oder sich mit neuen Plänen für den morgigen Tag beschäftigen.

Der Umbau der Rheinbrücke bei Düsseldorf.

Die im Jahre 1898 dem Betrieb übergebene Rheinbrücke bei Düsseldorf hat seit Jahren den Verkehrsanforderungen nicht mehr genügt. Schon vor dem Kriege tauchte deshalb der Gedanke an eine Brückenverbreiterung auf. Nach dem Kriege hat der Verkehr über die Brücke weiter einen großen Aufschwung genommen. Die Besitzerin der Brücke, die Rheinische Bahngesellschaft in Düsseldorf, sah sich nun zu Anfang dieses Jahres gezwungen, an die Ausführung eines großzügigen Umbauplanes heranzutreten. Die Art und Weise, wie die Brücke verbreitert wird, ist eine neuartige Ingenieurleistung und auch für den Nichtfachmann interessant.

Wie Abbildung 1 zeigt, hat die Düsseldorfer Brücke zwei Stromöffnungen, die durch hoch über die Fahrbahn aufragende gewaltige Bogensträger überbrückt werden. Daran schließen sich auf der linken Seite drei



Zeichnung der alten Brücke.

kleine Öffnungen und auf der rechten Seite eine Öffnung zur Ueberbrückung einer Uferstraße. Die Seitenöffnungen sind ebenfalls durch Bogenträger überbrückt, die aber unterhalb der Fahrbahn liegen.

Die alte Brücke hatte, wie Abbildung 2 zeigt, eine 8,20 Meter breite Fahrbahn zwischen den Hauptträgern und daneben, auf Konsolen ausgefragt, zwei Fußwege von je rund 2 Meter Nutbreite.

Der zukünftige Querschnitt der Brücke ist in Abbildung 4 dargestellt. Man erkennt daraus, daß in 1,70 Meter Abstand von den alten Hauptträgern zwei neue Hauptträger zu liegen kommen, die in jedem Kno-

terstegen andererseits werden Trennungsgeländer angebracht, so daß ein Ueberqueren der Brücke von einem Fußweg zum anderen unmöglich gemacht wird. Wer über die Brücke will, muß sich streng an die Verkehrsordnung halten, dadurch ist die Möglichkeit von Unfällen auf der Brücke auf ein Mindestmaß beschränkt.

Es ist besonders bemerkenswert, daß trotz der Verbreiterung der Brücke von 14,20 auf 26,54 Meter für die Brückenpfeiler kein weitergehender Umbau erforderlich wird, als daß für die neuen Hauptträger besondere Auflagequader eingebaut werden müssen; nur die Entwinderlager müssen



Zeichnung der neuen Brücke.

verbreitert werden. Das ist durch eine geschickte Anordnung des neuen Tragwerks für die beiden Strombrücken ermöglicht und dadurch begünstigt worden, daß die massiven Aufbauten auf den Hauptpfeilern in Rücksicht auf die Anordnung des neuen Tragwerks abgetragen werden müssen. Durch den Fortfall dieser architektonischen Zutaten erhält die Brücke mehr als bisher das Ansehen eines Ingenieurbauwerkes; ihre äußere Erscheinung wird harmonischer und entspricht besser als die bisherige Brücke der neuzeitlichen Geschmacksrichtung.

Das neue Eisenwerk wird von festen Rüstungen aus aufgestellt, die mit Ausnahme von zwei Durchlässen für die Schifffahrt das ganze Rheinbett einnehmen. Für die Durchführung der zu Tal fahrenden Schiffe ist in der Mitte der rechtsseitigen Stromöffnung ein Durchlaß von 63 m Lichtweite ausgespart. Die Bergfahrt geht durch einen Durchlaß von 57 m Weite in der linksseitigen Stromöffnung. Die Läden im Holzgerüst



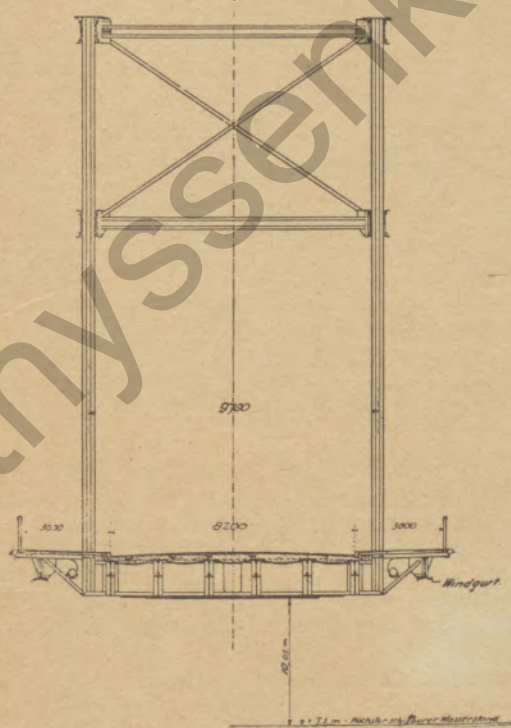
Rheinbrücke Düsseldorf vor dem Umbau.

tenpunkte der Bogengurtungen durch Fenster gegen die alten Tragwände abgestützt sind. An ihren Hängestangen sind mächtige neue Querträger gelenkig angeschlossen, die zum größten Teil unterhalb der alten Fahrbahnkonstruktion verlaufen. In Rücksicht auf die verfügbare Bauhöhe müssen sie den unteren Teil der alten Querträger umfassen und sind deshalb doppelwandig ausgebildet. Die neuen Querträger ragen über ihren Stützpunkten so weit aus, daß außerhalb der Hauptträger auf beiden Seiten je eine 3,20 Meter breite Gleisfahrbahn für die elektrische Bahn und ein 3 Meter breiter Fußweg auf sie abgestützt werden kann. Der Zwischenraum zwischen den alten und neuen Hauptträgern ist für die Unterbringung besonderer Stege für Radfahrer ausgenutzt.

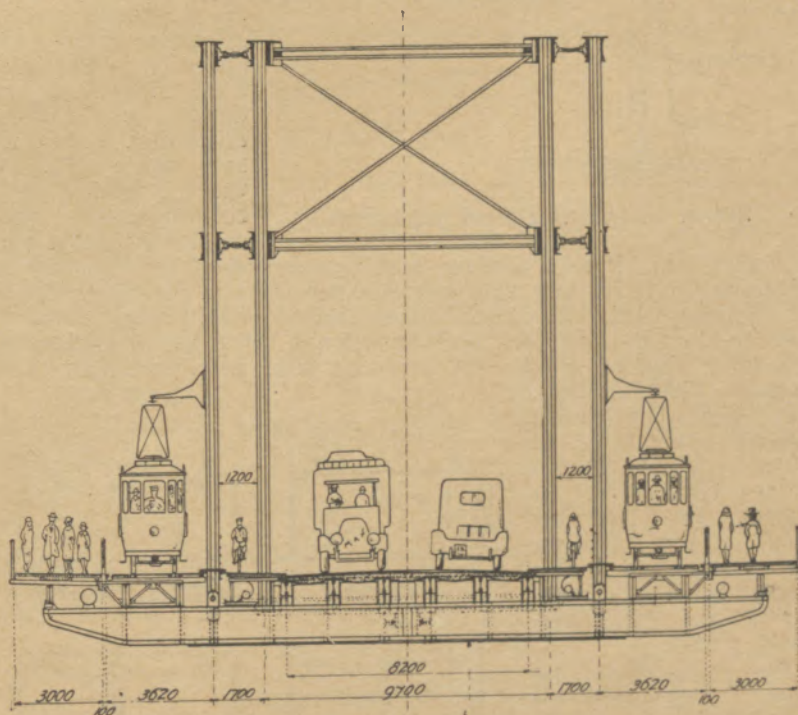
Die mittlere alte Fahrbahn wird nach dem Umbau der Brücke nur noch dem Verkehr von Kraftfahrzeugen und bespannten Wagen dienen und bietet dann für den hin- und hergehenden Verkehr und das gelegentliche Ueberholen einzelner Fahrzeuge reichlich Platz. Für die Straßenbahn, den Fußgänger- und Radfahrerverkehr steht zukünftig für beide Richtungen je ein besonderer Weg zur Verfügung. Zwischen den Fußwegen und Gleisbahnen einerseits und den Gleisbahnen und Radfahr-

werden durch eiserne Träger überbrückt, deren jeder selbst eine ansehnliche Brücke darstellt.

Die Bauarbeiten sind zurzeit schon ziemlich weit vorgeschritten, — unser Titelbild gibt Kunde davon — sie sollen so gefördert werden, daß die umgebaute Brücke am 1. März 1926 dem Verkehr übergeben werden kann.



Querschnitt der alten Brücke.



Querschnitt der neuen Brücke.

Hochantennen.

Von Erich Wrona, Dortmund.



um zu ihm zu gelangen.

Nachdem an dieser Stelle früher schon mehrmals über Zimmer- und Hilfsantennen gesprochen wurde, ist es jetzt an der Zeit, auch den Hoch- oder Freiantennen einige Worte zu widmen. Unter der Bezeichnung „Hochantenne“ versteht man in jedem Falle einen in der freien Luft isoliert aufgehängten Draht, der mit dem Empfangsapparat durch eine Ableitung verbunden ist. Ankommende Wellen des Senders brauchen also keine Häuserwände zu durchdringen,

Antennen sind um so wirksamer, je höher sie vom Erdboden entfernt sind. Antennen sind weiter um so wirksamer, je höher sie sich über dem Dache, auf welchem sie befestigt sind, befinden. Aus diesen zwei Sätzen sehen wir, daß es vorteilhaft ist, selbst auf höheren Häusern noch besonders Antennenmaste von vielleicht 2 m Länge zu errichten, denn gerade die Höhe der Antenne über dem Dache spielt eine sehr große Rolle bei der Beurteilung der Güte einer Freiantenne. In Abb. 1 sehen wir zwei benachbarte Häuser, beide mit Hochantennen versehen. Der Bewohner des kleineren Hauses scheute keine Mühe, eine gute Antenne zu bekommen und erzielte mit zwei Masten eine ansehnliche Höhe des Antennendrahtes über seinem Dache. Sein Nachbar, ein etwas bequemer Mann, dachte nun: „So hoch und gut wie die nachbarliche Antenne wird meine auch, dafür ist mein Haus ja auch schließlich höher“. Er sorgte also nur dafür, daß seine Antenne die Höhe der anderen erreichte. Wenn er nun aber glaubt, eine gleich gute Antenne zu besitzen, so irrt er sich. Es kommt eben sehr viel auf die freie Höhe über dem Dache an. Vergleiche die Maße I und II in Abb. 1. Diese Höhe ist bei der Antenne auf dem kleineren Hause größer und so ist diese — gleiche Drahtlängen für beide Antennen vorausgesetzt — die bessere.

Die Abb. 2 zeigt den grundsätzlichen Aufbau einer guten Hochantenne. Dabei spielt es keine Rolle, ob in anderen Fällen der Draht zwischen zwei Schornsteinen, Bäumen oder anderen Gegenständen aufgespannt ist.

Es fällt auf, daß die Abteufung einmal in das Haus hineinführt und das andere Mal über einen „Blickschuß“ — der unter diesem Namen für wenig Geld in jedem Radiogeschäft erhältlich ist — außen an der Hauswand entlang in die Erde führt. Vorhandene Blickschuß-Anlagen können sehr gut verwandt werden. Sonst wird ein etwa 1,5 m langer Eisenstab von 20 mm Stärke, oder ein Kupferrohr, in die Erde getrieben, möglichst an einer schattigen, feuchten Stelle. Schlägt nun ein Blitz ein, so wird er nie in das Zimmer hineingehen, sondern den kürzeren Weg über den Blickschuß nach der Erde wählen. Empfehlenswert ist es weiter, außen am Fenster, zwischen Antenne und Blickschuß, einen „Antenne = Erde = Umschalter“ anzubringen. Durch diesen kann dann einmal der Blickschuß eingeschaltet werden und das andere Mal die Antenne unmittelbar an die Außenerde gelegt werden. Empfängt man, so benützt man die erste Stellung des Schalters, wobei der Blickschuß als Sicherung bei einem ganz plötzlichen Gewitter oder bei vergessener Erdung der Antenne wirkt. Bei Nichtempfang legt man durch Umschaltung die Antenne direkt an Erde, weil dieses immer noch besser als die Verwendung von einem Blickschuß ist, da sich überhaupt keine Überspannungen in der Antenne bilden können. Die Fensterdurchführung muß sehr sorgfältig gebaut werden und die Weiterführung der Antenne im Zimmer hat von der Wand ab zu erfolgen. Hier können die etwa 10 cm hohen „Turmisolatoren“ mit Vorteil verwandt werden. Die Zeichnung zeigt weiter die Benützung der Wasserleitung als Erde. Selbstverständlich hätte man auch die Außenerde benutzen können, die dann

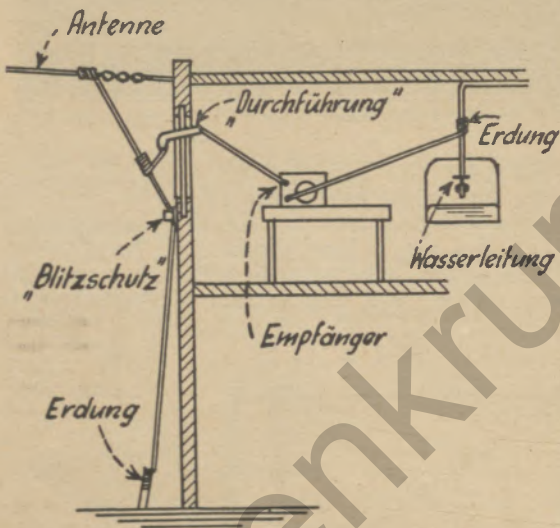


Abb. 2: Schema einer guten Hochantenne.

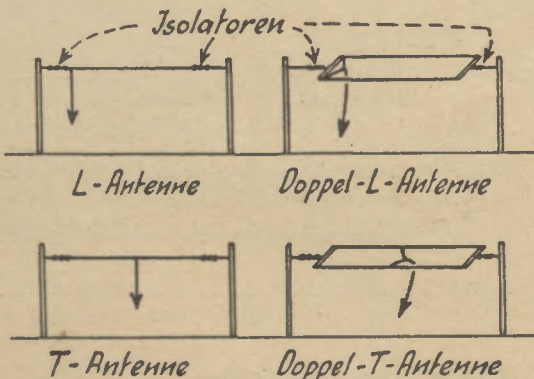


Abb. 3: Antennenformen.

zwischen Erdboden und Blickschuß angezapft worden wäre. Es kommt hier nur darauf an, welche Erde besser arbeitet und wo sie sich befindet. Erdleitungen sollten nämlich immer kurz sein.

Man unterscheidet L- und T-Antennen, wie in den vorstehenden Zeichnungen erklärt.

Wichtig bei allen Anordnungen ist, daß sich die Ableitung genau in der Mitte oder am Ende des Antennendrahtes befindet. Bei freier Wahl sind die einfachen L- oder T-Antennen vorzuziehen, die für Detektorempfang möglichst lang sein sollen. Zum Schluß sei noch auf den obersten Grundsatz beim Bau von Antennen hingewiesen: Der Antennendraht muß auf seinem ganzen Wege — auf dem Dache und vom Dache bis zum Apparat — äußerst vorsichtig isoliert sein und möglichst nur mit Porzellan oder Glas in Berührung kommen.

Wer sich dieses merkt und überall — ohne Mühen zu scheuen — anwendet, wird sicherlich durch guten Empfang entschädigt werden.

Drinnen und Draußen.

Vorlesungsplan

der Vereinigung zur Förderung techn.-wissenschaftl. Vorträge im westf. rhein.-westf. Industriegebiet für den Monat Oktober 1925.

Gruppe I. Mathematik und Mechanik, Physik und Chemie.

Essen, Maschinenbauschule, Montag, 19. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (8 Wochen) „Einführung in die Differentialrechnung“, Professor Goeltje, Essen (4,— RM.). Duisburg, Maschinenbau- und Hütteneschule, Montag, 19. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (15 Wochen) „Statik und Festigkeitslehre“, Oberstudiendirektor A. Schau, Essen (7,50 RM.). Mülheim (Ruhr), Werkh. der Maschinenfabrik Thyssen & Co., Montag, 19. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (15 Wochen) „Wiederholungen aus den für den Techniker wichtigen Gebieten der Mathematik“, Dipl.-Ing. Uhrmacher, Mülheim-Ruhr (7,50 RM.). Duisburg, Maschinenbau- und Hütteneschule, Dienstag, 20. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (15 Wochen) „Wiederholungen aus den für den Techniker wichtigen Gebieten der Mathematik“, Dipl.-Ing. Uhrmacher, Mülheim-Ruhr (7,50 RM.). Essen, Maschinenbauschule, Mittwoch, 21. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (10 Wochen) „Praktische Berechnung von Maschinenteilen“, Dipl.-Ing. Hans Hoyer, Mülheim-Ruhr (5,— RM.). Oberhausen, Realgymnasium, Freitag, 23. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (15 Wochen) „Wiederholungen aus den für den Techniker wichtigen Gebieten der Mathematik“, Dipl.-Ing. Uhrmacher, Mülheim-Ruhr (7,50 RM.). Oberhausen, Realgymnasium, Donnerstag, 22. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (12 Wochen) „Statik und Festigkeitslehre“, Dipl.-Ing. Walter Fren, Sterkrade (6,— RM.).

Gruppe II. Bauwesen.

Essen, Baugewerkschule, Dienstag, 20. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (15 Wochen) „Eisenbeton“, Oberstudiendirektor A. Schau, Essen (7,50 RM.). Duisburg, Maschinenbau- und Hütteneschule, Freitag, 23. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ bis 9 Uhr (15 Wochen) „Eisenbeton“, Oberstudiendirektor A. Schau, Essen (7,50 RM.).

Gruppe III. Wärmewirtschaft. Dampfkessel und Maschinenwesen.

Essen, Maschinenbauschule, Dienstag, 20. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (6 Wochen) „Wiederholung der Hauptgesetze der Wärmemechanik“ (zur Vorbereitung für Vortrag und Übungen „Dampfturbinen“) Dr.-Ing. Bessig, Essen (3,— RM.). Duisburg, Maschinenbau- und Hütteneschule, Mittwoch, 21. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (12 Wochen) „Hebe- und Transportmittel in Hüttenwerken“ (mit Lichtbildern), Dr.-Ing. W. Krebs, Ruhrort (6,— RM.). Ruhrort, Oberlyzeum, Mittwoch, 21. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (15 Wochen) „Technische Wärmelehre“ (mit Lichtbildern), Studienrat Dipl.-Ing. S. Jentsch, Duisburg (7,50 RM.). Lintfort, Kasino des Steinkohlenbergwerks Friedrich-Heinrich, Donnerstag, 22. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (3 Wochen) „Kohlenstaubeuerungen“ (mit Lichtbildern), Dipl.-Ing. Fr. Schulte, Essen (1,50 RM.). Duisburg, Maschinenbau- und Hütteneschule, Freitag, 23. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (10 Wochen) „Vertiefung des Verständnisses der Wirkungsweise von Automobilgasen als Mittel zur Bekämpfung der Brennstoffverschwendung im Automobilbetriebe“ (mit Lichtbildern), Ingenieur Arthur Naumann, Sterkrade (5,— RM.). Oberhausen, Realgymnasium, Dienstag, 27. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (10 Wochen) „Vertiefung des Verständnisses der Wirkungsweise von Automobilgasen als Mittel zur Bekämpfung der Brennstoffverschwendung im Automobilbetriebe“ (mit Lichtbildern), Ingenieur Arthur Naumann, Sterkrade (5,— RM.). Essen, Maschinenbauschule, Freitag, 30. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (12 Wochen) „Hebe- und Transportmittel in Hüttenwerken“ (mit Lichtbildern), Dr.-Ing. W. Krebs, Ruhrort (6,— RM.).

Gruppe IV. Elektrotechnik.

Essen, Maschinenbauschule, Montag, 19. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (10 Wochen) „Schaltung und Berechnung elektrischer Licht- und Kraftanlagen“, Dipl.-Ing. Schellbach, Essen (5,— RM.). Duisburg, Maschinenbau- und Hütteneschule, Montag, 26. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (15 Wochen) „Grundgesetze des Gleichstromkreises in experimenteller und theoretischer Behandlung“ (mit Lichtbildern), Dipl.-Ing. Herm. Hömberger, Duisburg (7,50 RM.).

Gruppe V. Hüttenwesen. Chemische Technologie.

Essen, Bergschule, Mittwoch, 21. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ –9 Uhr (4 Wochen) „Moderne Koksofenanlagen und Gewinnung der Nebenprodukte“ (mit Lichtbildern), Dr. F. Bönnemann, Essen (2,— RM.). Essen, Bergschule,

Freitag, 23. Oktober, 7½—9 Uhr (8 Wochen) „Einführung in die Metallographie und Materialkunde“ (mit Lichtbildern), Dipl.-Ing. S. Nolda, Duisburg (4,— RM.). Essen, Bergschule, Dienstag, 27. Oktober, 7½ bis 9 Uhr (2 Wochen) „Die Edelfähle im allgemeinen und ihre Wärmebehandlung im besonderen“ (mit Lichtbildern), Dr.-Ing. Rudolf Hohage, Essen, (1,— RM.).

Gruppe VI. Wirtschaftliche Rechtskunde. Psychotechnik.

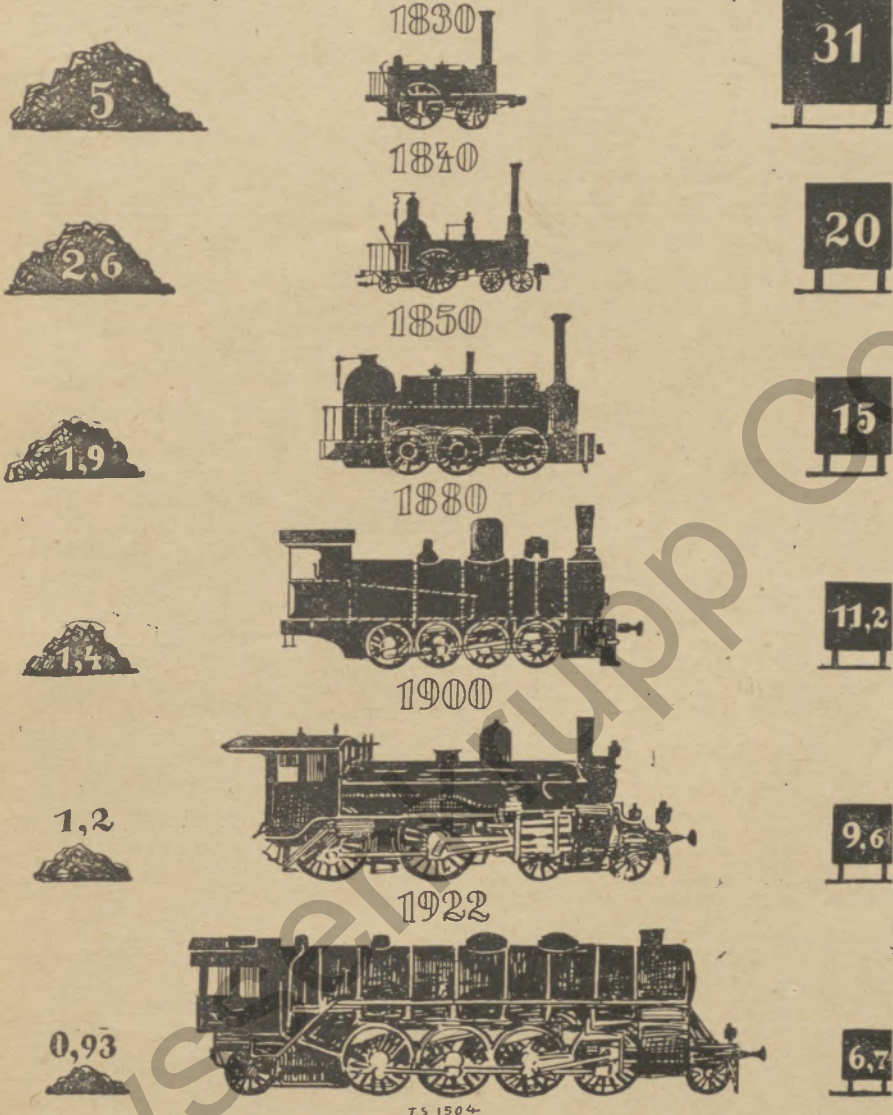
Gelsenkirchen, Städtische Gewerbeschule, Dienstag, 20. Okt., 7½—9 Uhr (6 Wochen) „Unfall, Unfallverhütung und Gesetz“ (mit Lichtbildern), Dipl.-Ing. A. Philipp, Reg.-Baum. a. D., Essen (3,— RM.). Essen, Bergschule, Donnerstag, 22. Oktober, 7½—9 Uhr (2 Wochen) „Psychotechnische Auswahl, Eingruppierung und Schulung eines hochwertigen Industrie- und Bergarbeiternachwuchses“ (mit Lichtbildern), Oberingenieur A. Arnhold, Gelsenkirchen (1,— RM.). Duisburg, Maschinenbau- und Hüttenhule, Donnerstag, 22. Oktober, 7½—9 Uhr (7 Wochen) „Die Ausbildung der gewerblichen Lehrlinge“ (mit Lichtbildern), Dr.-Ing. Fr. Weidmann, Sterkrade (3,50 RM.).

100 Jahre Eisenbahn.

Auf der ganzen Erde sind jetzt etwa 175 000 Lokomotiven vorhanden. Allein die deutschen Maschinen, deren es einschließlich der Triebwagen rund 30 000 gibt, legen während jedes Jahres 1¼ Milliarden Kilometer zurück. Diese Länge nähert sich der Entfernung des Saturns von der Erde, die rund 1½ Milliarden Kilometer beträgt. Ganz besonders erstaunlich aber ist die Tatsache, daß die durchschnittliche jährliche Fahrleistung jeder einzelnen deutschen Lokomotive 43 500 Kilometer beträgt, daß also jede von ihnen, wenn sie, statt fortwährend in ihrem kurzen Bereich hin und her zu eilen, ständig vorwärts gefahren wäre, die ganze Erde an-

Kohlēn kg/Psh

Dampf kg/Psh



Abnahme des Dampf- und Kohlenverbrauchs der Lokomotive in 100 Jahren.

Äquator hätte umkreisen und noch dazu Abstecker von mehr als 3500 Kilometern hätte machen können.

Bevor das Unterhaus die Erlaubnis zum Bau der Bahn Manchester-Liverpool erteilte, mußte der leitende Ingenieur, Georg Stephenson, ein sehr eindringliches Kreuzverhör bestehen. Es wurden die dümmsten Einwände vorgebracht.

„Nehmen wir an,“ sagte ein Ausschußmitglied, „es komme bei einer Geschwindigkeit von 14 oder 16 Kilometern eine Kuh der Maschine in den Weg. Glauben Sie nicht, daß das recht peinlich sein würde?“

— „In der Tat,“ war die Antwort, „recht peinlich... für die Kuh!“

„Werden die Pferde auf der Landstraße nicht scheu werden,“ fragte ein anderer, „wenn sie den rotglühenden Schornstein sehen?“ — „Ja,

hoffe,“ antwortete Stephenson, „die Pferde werden denken, daß der Schornstein nur rot angestrichen sei und werden ruhig bleiben.“

Sir Isaac Coffin führte aus: „Für jeden muß es höchst unangenehm sein, eine Eisenbahn unter seinem Fenster zu haben. Und was soll, so frage ich, aus allen jenen werden, die zur Herstellung und Verbesserung der Landstraßen ihr Geld hergegeben haben? Was aus denen, die auch ferner wie ihre Vorfahren zu reisen wünschen, das heißt in ihren eigenen oder gemieteten Wagen, die es bald nicht mehr geben wird? Was aus Sattlern und Herstellern von Kutschen, aus Wagenbesitzern und Kutschern, Gastwirten, Pferdezüchtern, Pferdehändlern? Weiß das Haus auch, welches Geräusch, Gezeis und Gerassel die rasch vorbeisenden Lokomotiven verursachen werden? Weder das auf dem Feld pflügende noch das auf den Tristen weidende Vieh wird diese Ungeheuer ohne Entsetzen wahrnehmen. Die Eisenpreise werden sich mindestens verdoppeln, wenn die Vorräte an diesem Metall, was wahrscheinlich ist, nicht ganz und gar erschöpft werden. Die Eisenbahn wird der größte Unfug sein, sie wird die vollständige Störung der Ruhe und des körperlichen sowohl wie des geistigen Wohlbefindens der Menschen bringen, die jemals der Schaffkraft zu erfinden vermochte“ (Dt. Allg. Ztg.)

Aus dem Reich der Frau.

Das Aufbewahren genagelter Schuhe und Stiefel

während der Sommermonate bringt leicht große Enttäuschungen, die im folgenden Herbst und Winter, wenn die Schuhe wieder Dienst tun sollen, insofern zutage treten, daß sie nicht mehr wasserdicht halten. Bei näherem Zusehen wird es sich zeigen, daß die Nägel, zumal wenn sie mit nassem Leder in die Sommerruhe kommen, stark rosten, in den Nagelköchern das Leder angreifen und dieses nach und nach so sehr ausfressen, daß nicht einmal mehr die Nägel halten. Diesem Uebelstand kann man auf einfache Weise die Schuhsohlen, wenn sie gründlich trocken sind, mehrmals tüchtig mit Leinölfirnis eintreiben, damit sich das Leder gründlich mit diesem vollsaugen kann. In einer reichlich mit diesem Firnis behandelten Schuhsohle wird nie ein Nagel rosten und die Sohle zu Schaden bringen. Sohlen, die regelmäßig mit Leinölfirnis behandelt werden, werden nach und nach so zäh und glashart, daß ihre Verwendbarkeit und Lebensdauer ganz wesentlich erhöht wird. Wohl gemerkt, mit dem Firnis aber nur die Sohlen behandeln, nicht etwa das Oberleder; dieses wird davon immer rissig.

Wollene Strümpfe,

die des Stopfens nicht mehr wert sind, kann man für andere Zwecke sehr gut verwenden. Man schneide die Füße ab, ziehe einen Strumpf über den anderen und nähe das eine Ende zusammen. Ueber die Hand gezogen, hat man ein gutes Poliertuch.

Eine angebrannte Kasserolle.

muß man mit kaltem Wasser füllen, dem man ein Stückchen Soda zugefügt hat. Man läßt den Topf dann ungefähr eine halbe Stunde stehen, dann bringt man den Inhalt langsam zum Kochen. Das Angebrannte entfernt sich, ohne dem Topf zu schaden.

Wird man von Schwaben geplagt,

mische man Borax mit Zuder zu gleichen Teilen und streue diese Mischung in ihre Löcher. Dadurch werden sie entfernt.

Werks-Allerlei.

Unsere Jubilare.

Herr Rudolf Gettke, geboren am 30. März 1877 zu Lasken, Kreis Lenzburg, konnte am 2. Oktober d. J. auf seine 25 jährige Tätigkeit in unseren Diensten zurückblicken. Nach seiner Schulentlassung erlernte er das Schneiderhandwerk. 1900 kam er nach Gelsenkirchen, nachdem er 2 Jahre Militärpflicht hinter sich hatte, wo er gleich bei uns als Kernmacher im Rohrbau Beschäftigung fand. Leider wurde ihm bei Ausübung seines neuen Berufes der Daumen der linken Hand abgeschlagen, welches seine Beschäftigung als Kernmacher erschwerte. Er wurde dann der Abfluß-Röhrengießerei überwiesen, wo er heute noch in frischer Tätigkeit, als Kranführer beschäftigt wird.

Herr August Jora, geboren am 21. April 1870 zu Groß-Borken, Kreis Orlensburg, blieb nach seiner Schulentlassung erst in der Landwirtschaft seines elterlichen Hauses. Von Wanderlust getrieben, wanderte er über Königsberg zum Nordostseehafen, wo er eine Beschäftigung als Hafenarbeiter fand. Nach einiger Zeit kehrte er aber in die Heimat zurück und blieb dort 8 Jahre als Kutscher. Im Jahre 1900 kam er nach Gelsenkirchen und trat am 5. Oktober in unsere Dienste ein; er war zuerst im Rohrbau tätig, dann wurde er der Hauptwerkstatt überwiesen, wo er heute noch als Schleifer seine Pflicht zur Zufriedenheit erledigt.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familien-Nachrichten.

Gebischließungen:

Am 10. 9., Adolf Feldmann, Schleuderhalle; 9. 9., Victor Synaka, Rohrbau III; 9. 9., Kurt Jante, Rohrbau II; 4. 9., Wilh. Körver, Abt.

I/III; 16. 9., Emil Jedmann, Fasson 4; 11. 9., Karl Gladorf, Rohrbau 2; 18. 9., Otto Vif, Zementwerk; 18. 9., Johann Rogall, Rohrbau 3; 24. 9., Heinrich Malpohl, Rohrbau 3; 11. 9., Erik Rausch, Plak Hochöfen; 25. 9., Josef Kniffe, Gaswäsche; 25. 9., Kurt Mathias, Fasson 4; 28. 9., Franz Ruhn, Rohrbau III; 25. 9., Karl Markewitz, Rohrbau II; 15. 9., Heinrich Rister, Rohrbau II.

Geburten:

Am 11. 9., Hannelore, Tochter von Heinrich Schneider, El. Werkst. G.; 11. 9., Anneliese, Tochter von Friedr. Rnoop, Plak Gießerei; 9. 9., Adelheid, Tochter von Joh. Rischporst, Rohrbau 3; 10. 9., Gertrud, Tochter von Heiner. Schneider, Hauptwerkstatt; 11. 9., Karl, Sohn von Karl Henke, Rohrbau III; 14. 9., Alwine, Tochter von Emil Ilgner, Abst. II; 15. 9., Gisela, Tochter von Josef Rucinski, El. Werkstatt S.; 20. 9., Elisabeth, Tochter von Ernst Gesse, Rohrbau II; 18. 9., Karl, Sohn von Jacob Waskhofer, b. Pukerei; 20. 9., Kurt, Sohn von Werner Riemen-schneider, Mod.-Schlosserei; 25. 9., Karl, Sohn von Karl Raukner, Kraftwerk; 25. 9., Paul, Sohn von Victor Bogdan, Abst. II; 28. 9., Ernst, Sohn von August Ritscha, b. Pukerei; 28. 9., Ruth, Tochter von Karl Burmeister, L.-Schlosserei; 29. 9., Karl, Sohn von Paul Michels, Plak Gießerei; 26. 9., Elisabeth, Tochter von Stanisł. Dłolowski, Radiatoren; 28. 9., Herbert, Erwin (Zwillinge) Söhne von August Alak, Rohrbau II; 29. 9., Günter, Sohn von Friedrich Wolff, Economiserbau; 3. 10., Ruth, Tochter von Karl Herzog, Fasson 4; 1. 10., Hansgünter, Sohn von Friedr. Rennert, Zementwerk; 30. 9., Bruno, Sohn von Wladislaus Jaworski, Hauptwerkstatt; 1. 10., Günter, Sohn von Johann Michalski, Gaswäsche; 30. 9., Anneliese, Tochter von Karl Roglin, Fasson 3; 3. 10., Heinz, Sohn von Ludwig Deddoven, Dampfbetrieb; 5. 10., Ruth, Tochter von Franz Trczinski, Abfluß.

Todesfälle:

Am 15. 9., Josef Greiffer, Elektr. Gasreinigung; 17. 9., Albert, Sohn von Otto Reh, Rohrbau III; 21. 9., Horst, Sohn von Georg Fiedler, Rohrleger.

Bekanntmachung betr. Werksbücherei.

Die Wiedereröffnung der Werksbücherei erfolgt am Freitag, den 16. ds. Mts. Bücher, die sich noch im Besitz von Werksangehörigen befinden, sind an diesem Tage zurückzugeben. Wir wollen nicht verfehlen darauf hinzuweisen, daß die nachstehenden Bestimmungen für die Benutzung der Werksbücherei genau befolgt werden.

Bestimmungen für die Benutzung der Werksbücherei.

1. Die Werksbücherei der G.B.A.G., Abt. Schalte, befindet sich in den Räumen des neuen Lorgebäudes an der Wannerstraße. Die Bücherei soll die Beamten und Angestellten der Abt. Schalte mit guter Unterhaltungsliteratur und allgemeinbildenden Werken versehen.
2. Die Benutzung der Bücherei steht allen Beamten und Angestellten der Abt. Schalte frei. Zum Entleihen von Büchern ist eine Leihkarte erforderlich, für die eine Jahresgebühr von 1.— Mk. zu entrichten ist. Falls durch widerrechtliche Benutzung einer verlorenen Leihkarte Bücher in Verlust geraten, ist der ursprüngliche Besitzer haftbar. Der Verlust der Karte ist daher sofort zu melden.
3. Die Ausgabe der Bücher findet Dienstag und Freitag, nachmittags von 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr statt. Außerhalb dieser Stunden, insbesondere während der Arbeitszeit, werden keine Bücher ausgegeben.
4. Jeder Leser kann zwei Bände entleihen. Die Leihfrist beträgt 3 Wochen, kann jedoch auf Wunsch um weitere 3 Wochen verlängert werden. Für Bücher, die dem wissenschaftlichen Studium dienen, kann die Leihfrist länger festgesetzt werden. Die Ausgabe der Bücher erfolgt nur gegen Vorzeigung der Leihkarte und nach Rückgabe der vorher entliehenen Bücher.

Kleine Anzeigen.

Wer vermietet an junges Ehepaar 1-2 unmöblierte Zimmer.
Angebote sind zu richten an die Redaktion, Wannerstr. 170

Tausche

meine 3 Zimmer-Privatwohnung mit Stall und Keller, gelegen in der Nähe von Schacht Wilhelm gegen eine gleiche möglichst in der Nähe des Hauptors.
Zu erfragen bei der Redaktion der Hüttenzeitung, Wannerstr. 170

Tausche

meine 3 Zimmer-Privatwohnung 1. Etg. mit Keller und Waschküche in ruhigem Hause, in der Nähe des Hauptors gegen eine 3-4 Zimmer-Wohnung (parterre) mit Keller und Stall
Zu erfragen bei der Redaktion dieses Blattes, Wannerstr. 170

Eine gut erhaltene
Kochmaschine zu verkaufen.

G. Nagel, Wanne, Hoffstr. 92

Tausche meine 2 Zimmer-Privat-Wohnung in Hütten gelegen gegen 3 Zimmer-Wohnung gleichwo.

Alberstr. 12 parterre, 2. Tür links

Tausche meine 4 Zimmer-Privat-Wohnung mit 2 Kellern gegen 5 oder 6 Zimmer-Wohnung.
Zu erfragen bei der Redaktion, Wannerstr. 170

Tausche meine abgeschlossene 3 Zimmer-Wohnung gegen gleiche.
Erichstr. Nr. 21 II. Etage

Wer vermietet an junges Ehepaar 1 unmöbliertes Zimmer?

Angebote sind zu richten an die Redaktion der Hüttenzeitung, Wannerstr. 170

Gebrauchte Nähmaschine für M. 35,— zu verkaufen.

Elienstr. 13 II. Etg.

5. Wer Bücher über die Leihfrist hinaus behält, wird gemahnt. Die Mahngebühren betragen 20 Pfg. Sind die angemahnten Bücher nicht innerhalb einer Woche zurückgegeben, so werden sie durch Boten abgeholt gegen Entrichtung von 50 Pfg. Gebühren für jeden Band.
6. Bei Verlust eines Buches oder bei Beschädigungen haftet der Leser für den Neuanschaffungswert. Die Bücherei soll dem Wohle aller Beamten und Angestellten dienen; es hat daher jeder Mißbrauch der Bücherei (Weiterverleihen sowie mutwillige Beschädigung von Büchern usw.) die Entziehung der Ausleihberechtigung zur Folge.
7. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Betreten des Bücherraumes nur den in der Bücherei tätigen Angestellten gestattet ist.
8. Wünsche und Beschwerden über die Bücherei sind zu richten an die Personalabteilung.

Gelsenkirchen, den 8. Oktober 1925.

Hochöfen:
gez. Holthaus gez. ppa. Wrede.

Die guten
Überlaufziger
Wäschestoffe usw. kaufen
Sie immer sehr billig bei
M. Bruno Kaiser
Oberlichtenau b. Pulsnig i. Sa.
Oberhemden mit 2 Kragen nur 6 1/2 Mark
Einondbettwäsche 3 teilig, Garnitur 12 Mark
Preisliste gratis.

la. Photo-Apparat

Präzisionsarbeit, wunderb. haarscharfe Bilder,
Garantie f. jed. Apparat, Bildgr. 4 1/2 x 6 cm mit
Verschluß Zeit- u. Momentaufn., Mattscheibe,
Rahmensuch., Metallkassette i. Hochf. K.-Leder-
etui infolge sehr günstigen Abschlusses
komplett zum Reklamepreis von nur 6.75
Bestes Geschenk für jede Gelegenheit.
Jeder Laie kann sof. tadellos photographieren.
Ausf. Lehrbuch gratis. Verlang. Sie Probebild.
Photohaus Walter Lipschitz, Abt. 24.
Lieferant der Reichs-, Staats- und Kommunal-
beamten, Berlin W. 30, Schwäbische Straße 29.

Falt-
boote
führen Sie
sich selbst im
Rucksack mit
sich. Mit Wan-
dern auf Flüssen
u. Seen verbinden
Sie Ihre Sonntage und
Ferien gesund, billig u. zeit-
voll. Wir liefern nur direkt, Verl.
Sie die ill. Schrift „Wasserwandern“ gegen
Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.
KLEPPER-FALTBOOT-WERKE,
Rosenheim a. Inn 898

Korbmöbel

aus Weiden- und Paddig-
rohre liefert zu äußersten
Preisen

Alters- u. Invalidenwerk
G. m. b. H. Gelsenkirchen,
Wanner Straße 306.

Bitte
beachten Sie bei
Ihren Einkäufen
unf. Inserenten.

Polytechnikum Friedberg
Maschinenbau Elektrotechnik
Hochbau Tiefbau
Semesterbeginn Anfang April u. Oktober.
Drucksachen durch das Sekretariat.

Achtung! Lesen u. ausschneiden Achtung!

Sonder-Angebot

50 000 Aluminiumtöpfe 10 Mk. fr.
pro 11 Stück, lt. Abbildung (gegen
Vorkasse oder Nachnahme),
und zwar:
5 Schmortöpfe mit Deckel
3/4 — 1 — 2 — 3 — 4 Liter Inhalt
sowie
6 Milchtöpfe mit Elerrand
Außerdem liefere auf Wunsch mit:
Schmortöpfe 5 — 6 Liter Inhalt
pro Stück 2.30 — 3 — Mark
Anlässlich des 25. Jähr. Fabrikjubiläums
gebe ich ca. 50 000 Töpfe als Reklame ab



Metallindustrie H. Seithe, Holthausen b. Plettenberg Nr. 56
150 Arbeitsmaschinen. 3000 qm Fabrikräume. Bedingung: Inserat beilegen
Hauptkatalog wird jeder Sendung beigelegt. Lieferant höchst. Staatsbeamter
Postcheck-Konto Dortmund 19806

Vergessen Sie nicht,

bei Bedarf von:

Bürstenwaren und
Pinsele, Flecht- und
Korbwaren, Druck-
sachen u. Geschäfts-
büchern, Kisten und
sonst. Verpackung-
material

bei uns anzufragen. Sie
unterstützen in dieser
schweren Zeit nicht nur
unser soziales Werk,
sondern werden auch

gut u. billig

bedient.
Alters-
und Invalidenwerk
G. m. b. H.
Gelsenkirchen
Wannerstr. 306

Büromöbel Schreibmaschinen Bürobedarf

Große Auswahl in
: Geschenkartikeln :

H. Capelle

Bankstraße 3-5. Tel. 521.

2 hundertjähr. Bücher

Deutschlands Geschichte
von 911—1517

von Dr. J. S. Wolf, erschienen 1732.

Naturgeschichte

von G. C. Raff, erschienen 1820

gegen Meistgebot zu verkaufen.

Freih. Stein, Gelsenkirchen,
Bismarckstr. 41.

Beim Einkauf bitten wir
stets unsere Inserenten
zu berücksichtigen!